

Witold Sadziński

Zur Standardsprache und Wortgeographie

Acta Universitatis Lodzianis. Folia Germanica 4, 89-105

2004

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Witold Sadziński

ZUR STANDARDSPRACHE UND WORTGEOGRAPHIE

Viele Wörter, die sich im deutschen Wortbestand befinden, kommen aus den Mundarten. Die Aufnahme niederdeutscher Wörter hing mit der zunehmenden wirtschaftlichen Bedeutung des Küstengebietes und des Seehandels. Die Aufnahme oberdeutscher Wörter dagegen hing ursprünglich mit dem zunehmenden Interesse für die Schweiz und das Alpengebiet im 18. Jahrhundert (vgl. SCHMIDT 1965, S. 85f.).

Die aus dem Oberdeutschen stammenden Wörter sind z.B.: *Alm, Almrausch, Alp, Firmschnee, Föhn, Gemse, Gletscher, Grat, jodeln, Kies(el), Klamm, kraxeln, Lawine, Loden, Matte, Rodel, rodeln, Schnaderhüpf(e)r/l, Schrund(e), Senn(er), Steig, Steigeisen, Sommerfrische*. Man erkennt sie oft daran, dass sie keinen Umlaut aufweisen,¹ z.B.: *Bubi, drucken, dulden, erlauben, jucken, kaufen, lügen, Mucken, putzen, staunen, suchen, zaudern*. Hierher gehören auch oberdt. (österr.) Ortsnamen, wie *Bruck, Innsbruck* usw. vs. norddt. *Osnabrück, Ravensbrück*. Weiterhin gehören hierher Wörter, die an Stelle des alten mhd. *ā* ein *ō* haben (vgl. z.B. SCHMIDT (1965), S. 86): *Ohm, Mond, Monat, Kot, Dohle* (mhd. *āme, māne, mǎnôt, kât, tâhele*).

Einen niederdeutschen Ursprung weisen Ausdrücke mit doppeltem *b*, *d*, *g* und z.T. mit doppeltem *s*² auf, z.B.: *abnibbeln, abrubbeln, brabbeln, Ebbe, ebben, Gelabber, glibberig, glibbern, Glibberpudding, Grabbelei, grabbeln, hibbelig, hibbeln, knabbern, Krabbe, krabbeln, kribbeln, labbern, quabbelig, Robbe, rubbelig, rubbeln, sabbeln, Sabbeltante, sabbern, schrubbern, Schubbejack, schubben, schubbern, schwabbeln; Bodden, Buddel, buddeln, judeln, Kladde, Kuddelmuddel, Loddel, modderig, moddrig, paddehn, Peddigrohr,*

¹ Bei manchen Wortpaaren tritt die oberdeutsche Variante jedoch mit Umlaut auf – vgl. jeweils *nützen / nutzen, schwätzen / schwatzen, pflästern / pflastern* u.a.m.

² Ansonsten ist das doppelte *s* das Ergebnis der ahd. Lautverschiebung und korreliert mit germ. *t* – vgl. z.B. engl. *eat* – dt. *essen*.

Quaddel, schmaddern, schmuddeln, Schnodder, schnodderig, Troddel, verheddern, Widder, Bagger, baggern, Brigg, Dogge, Dogger, Egge, Flagge, Flügge, Kogge, Logger Roggen, Schmuggel, schmuggeln; quasseln, gissen 'die Position eines Schiffes'. / 'Flugzeuges ungefähr bestimmen'. Doppelmedien gab es zwar auch im Althochdeutschen, sie wurden aber im Frühneuhochdeutschen vereinfacht (vgl. BRAUNE 1955, S. 311: ahd. *liggen* 'liegen') bzw. zu Doppeltenues gewandelt (vgl. nd. *Egge* vs. hd. *Ecke*). Auf die niederdeutsche Herkunft weisen auch Wörter mit anlautendem *wr-* (z.B. *Wrack, wringen, Wrasen* 'Dampf, Dunst', *wricken* 'das Boot mit einem Heckruder vorwärtstreiben') bzw. inlautendem *-ch(t)-* an Stelle von *-f(t)-* in *sacht* (vs. hd. *sanft*) oder *Gerücht, anrüchig, berüchtigt, ruchbar* (zu hd. *rufen*), *Schacht* (zu hd. *Schaft*), *sichten* (zum Verb *sieben*, engl. *sift*), *Gracht* (zu *Gruft*) (vgl. SCHMIDT 1965, S. 87), *beschwichtigen* (mhd. [*be*]swiften) (vgl. DUDEN 7 1989, S. 87), *echt* (mhd., ahd. *ēhaft*) (vgl. DUDEN 7 1989, S. 144), *Juchten* (mniederd. *juften*, russ. *jufti*) (vgl. KLUGE 1989, S. 342), *Nichte* (ahd. *nift*) (vgl. DUDEN 7 1989, S. 487), *schichten* (engl. *to schift*, niederl. *schiften*, schwed. *skifia*) (vgl. DUDEN 7 1989, S. 628; SCHNEIDER 1956, S. 345; KORNITZKY 1958, S. 376), *Schlucht* (mhd. *stuft*; vgl. *Schluff*) (vgl. DUDEN 7 1989, S. 638), *achter-* (als Pendant zu hd. *Aster*) in Wörtern aus der Seemannssprache, wie *Achterdeck* 'Hinterdeck', *achterlich* 'von hinten', *achtern*, *achtern* 'nach hinten', *Achterlast* 'hinten gelagerte Last'. Der Wechsel *-ft->-cht-* ist im Niederdeutschen bzw. Niederländischen nach wie vor präsent – vgl. z.B. *lucht* (zu hd. *Luft*). Oft gibt es Homonympaare, die jeweils hoch- und norddeutscher Herkunft sind, wie etwa *lichten* (zu lat. *lux* 'Licht') (vgl. HEINICHEN 1965, S. 263) und *lichten* (vgl. DUDEN 7 1989, S. 419) (z.B. *den Anker lichten* – zu engl. *to lift* 'hochheben').

Die meisten Wörter, die aus dem Niederdeutschen stammen, sind daran erkennbar, dass sie an der zweiten Lautverschiebung nicht teilgenommen haben und unverschobene *p, t, k* zeigen, z.B.: *Pacht, Pack* (vgl. engl. *pack*), *Pass* (vgl. engl. *pass*), *picken* (vgl. engl. *to pick*), *Pike* (vgl. engl. *pike*), *plump* (vgl. engl. *plump*), *plündern* (vgl. engl. *to plunder*), *Pökel* (vgl. niederl. *pekel* [vgl. SCHNEIDER 1956, S. 301], engl. *pickle*), *pökeln*, *Pomp* (vgl. engl. *pomp*), *Pranger* (vgl. mniederd. *prenger*) (vgl. DUDEN 7 1989, S. 546), *Prunk* (vgl. niederl. *pronk*) (vgl. SCHNEIDER 1956, S. 317), *Pumpe* (vgl. engl. *pump*), *pusten* (vgl. niederl. *poesten* [vgl. SCHNEIDER 1956, S. 309], schwed. *pusta* [vgl. KORNITZKY 1958, S. 332]), *hapern, humpeln* (vgl. niederl. *hompelen*) (vgl. SCHNEIDER 1956, S. 164), *Humpen* (vgl. engl. *hump*), *kapern* (vgl. niederl. *kapen*) (vgl. SCHNEIDER 1956, S. 188), *Kiepe, Kippe, kippen, Klepper, Klippe* (vs. *Kliff*), *Klumpen* (vgl. engl. *clump*, niederl. *klomp* [vgl. SCHNEIDER 1956, S. 198], schwed. *klump* [vgl. KORNITZKY 1958, S. 203]), *knapp, Knappe, Knüppel, Lappen* (vgl. engl., niederl. *lap* [vgl. SCHNEIDER 1956, S. 215], schwed. *lapp* [vgl. KORNITZKY 1958, S. 237]),

Lippe (vgl. engl., niederl. *lip* [vgl. SCHNEIDER 1956, S. 223]), *Lump*, *lumpen*, *nippen* (vgl. niederl. *nippen* [vgl. SCHNEIDER 1956, S. 256]), *Quappe*, *schippen*, *Schippe*, *Schlappe* (vgl. engl. *slap*), *Schleppe* (vgl. niederl. *sleep*) (vgl. SCHNEIDER 1956, S. 357), *schnippisch*, *Schnuppe*, *Schoppen*, *Schuppen*, *Stapel*, *Stoppel*, *stoppen* (vgl. engl. *stop*), *Treppe* (vgl. niederl. *trap*) (vgl. SCHNEIDER 1956, S. 399); *Tadel*, *Torf* (vgl. engl., *turf*, schwed. *torv* [vgl. KORNIŹKY 1958, S. 455]), *Tüte*, *Beet*, *Beute* (vgl. engl. *booty*), *Bütte*, *Kante*, *knattern* (vgl. schwed. *knattra* – vgl. KORNIŹKY 1958, S. 205), *knittern*, *Kutter* (vgl. engl. *cutter*), *Lunte*, *Pfote*, *platt* (vgl. engl. *flat*), *plätten*, *Splitter* (vgl. engl. *splinter*), *sputen*, *Watte* (vgl. niederl. *watten* (Pl.)) (vgl. SCHNEIDER 1956, S. 458), *Wette*; *Block* (vgl. engl., schwed. *block* [vgl. KORNIŹKY 1958, S. 43]), *blaken* (vgl. niederl. *blaken* 'glühen') (vgl. SCHNEIDER 1956, S. 63), *blöken*, *Dreck* (vgl. niederl. *drek*) (vgl. SCHNEIDER 1956, S. 103), *Ekel*, *gackern*, *Geck*, *Hacke* (vgl. niederl. *hak* 'Ferse') (vgl. SCHNEIDER 1956, S. 153), *knacken* (vgl. schwed. *knäcka*) (vgl. KORNIŹKY 1958, S. 206), *knicksen*, *Krakeel*, *Küken* (vgl. niederl. *kuiken*) (vgl. SCHNEIDER 1956, S. 210), *Lake*, *Laken*, *makeln* (vgl. niederl. *maken*) (vgl. SCHNEIDER 1956, S. 230), *mäkeln*, *Luke* (vgl. niederl. *luik*) (vgl. SCHNEIDER 1956, S. 227), *Pocken* (vgl. engl. *pock*, niederl. *pok* [vgl. SCHNEIDER 1956, S. 310]), *prickeln* (vgl. engl. *prick*, niederl. *prikkelen*) [vgl. SCHNEIDER 1956, S. 315]), *Quecke* (vgl. niederl. *kweek*) (vgl. DUDEN 7 1989, S. 564), *erquicken*, *Reck*, *Ricke*, *schick* (vgl. engl. *chic*), *Schlacke*, *Schmöker*, *Spuk* (vgl. niederl. *spook*) (vgl. SCHNEIDER 1956, S. 369), *Zacke* (vgl. engl. *tack*, niederl. *tak* 'Zweig, Ast' [vgl. SCHNEIDER 1956, S. 386]). Hinzu kommen Wörter, wo die sonst übliche Verschreibung $d > t$ (vgl. etwa *Tor* vs. engl. *door* oder den Pflanzennamen *Goldrute* vs. engl. *goldenrod*³) ausbleibt: *binden*, *Dampf*, *Dill*, *Dotter*, *Drohne*, *Duft*, *dumpf* und *dunkel* (vgl. hierzu engl. *to bind*, *damp*, *dill*, *drone* [vgl. SCHMIDT 1965, S. 87]).

Wie bereits erwähnt, gibt es oft Fälle, wo die hoch- und niederdeutschen Formen nebeneinander stehen, oftmals jedoch verschiedene Bedeutung besitzen, z.B.: *Brett* – *Bord*, *Boden* – *Bodden*, *kneifen* – *kneipen*, *feist* – *fett*, *Loch* – *Luke*, *sanft* – *sacht*, *Schaft* – *Schacht*, *schlaff* – *schlapp*, *schleifen* – *schleppen*, *Staffel* – *Stapel*, *stopfen* – *stoffen*, *Teich* – *Deich*, *Waffeln*) – *Wappen* (vgl. SCHMIDT 1965, S. 88).

Manchmal wird eine bestehende hd. Form zugunsten einer nd. Variante aufgegeben, um möglichen Missverständnissen vorzubeugen. So ist es z.B. im Falle von *Küchlein*, das wegen der Assoziation mit *Küche* bzw. *Kuchen* durch die nd. Lautform *Küken* ersetzt wurde (vgl. DUDEN 7 1989, S. 392).

³ Der polnische Name dieser Pflanze lautet *nawłoc* – vgl. PODBIELKOWSKI (1989), S. 245.

Das Eindringen regionaler Formen ist heute vor allem ein soziolinguistisches Phänomen. Es geht hier in erster Linie um die verstärkte Migration und steigende Mobilität innerhalb des deutschsprachigen Raums. Die damit verbundene Sprachmischung ist besonders gut bei Speisennamen sichtbar. Für ein und dieselbe Speise werden oft abwechselnd verschiedene Namen gebraucht. So stehen sich z.B. gegenüber:

Boulette / *Frikadelle* und *Deutsches Beefsteak*
Eisbein und *Schweinschaxe*
Pfannkuchen und *Berliner*.

Diese ursprünglich diatopisch bedingten Dubletten werden heute überregional gebraucht. In einem Artikel über hessische Spezialitäten werden in der *Gießener Allgemeinen* (2002, S. 30) z.B. *Krautwickel* und *Kohlroulade* abwechselnd als Synonyme gebraucht. Es bleiben aber auch noch regionale Unterschiede bestehen. So wird das Wort *Pfannkuchen* im Standarddeutschen in der Bedeutung *Berliner (Pfannkuchen)* gebraucht, wofür im Bairischen *Krapfen* steht. *Pfannkuchen* steht im Bairischen für 'Eierkuchen' – in anderen Dialekten für 'Kartoffelpuffer' (vgl. KRETSCHMER 1969, S. 359).

Eine große Rolle spielen hier die Massenmedien, die in Windeseile Informationen vermitteln. Auf diese Weise können Regionalismen auf einmal in aller Munde sein. Neuerdings trifft das z.B. auf die berüchtigte Spendenaffäre in der Kölner SPD zu, die unter der regionalen Bezeichnung „Kölner Klüngel“ in ganz Deutschland bekannt ist: „Der Begriff ist ebenso untrennbar mit der Domstadt verbunden wie *Kölsch* und *Karneval*. Anderorts spricht man von *Filz* oder *Vetterwirtschaft*“ (*Gießener Allgemeine* 2002, S. 4). Mit *Kölner Klüngel* wird das lokale Kolorit vermittelt. Denselben – verfremdenden – Effekt verfolgen oft auch touristische Werbetexte, die dadurch die Neugier potentieller Besucher steigern wollen. So wird z.B. die norddeutsche Insel Hiddensee in der niederdeutschen Sprache ihrer Einwohner als „das söte Länneken“ ('das süße Ländchen') mit „reetgedeckten Gehöften“ ('Reet' bedeutet 'Schilf') und mit „Boddenlandschaft“ (d.h. mit flachen Buchten) angepriesen (ABRAHAM 2002, S. 27).

Die überregionale Standardsprache ist eine Normsprache, die im Spannungsfeld der regionalen (dialektalen) Einwirkungen steht. Die Etablierung einer überregionalen lexikalischen Variante erfolgt nicht ruckartig, sondern ist ein langer Prozess. Im Folgenden soll an einigen Beispielen die Entstehung gemeindeutscher Lexeme zurückverfolgt werden. Dabei kann die bereits zitierte Monographie von P. Kretschmer *Wortgeographie der hochdeutschen Sprache* behilflich sein, zumal sie – ihre erste Ausgabe erfolgte 1918 – als eine gute Vergleichsbasis für den heutigen Stand herangezogen werden kann (die Seitenangaben in Klammern bei nachstehenden Beispielen beziehen sich auf die genannte Fallstudie von KRETSCHMER 1969):

Adieu (S. 75) als Abschiedsformel war bis 1918 „im ganzen deutschen Gebiet bekannt. [...] Im großen Teil Deutschlands gehört *adieu* auch der Volksmundart an“ (S. 75). Heute hat das Wort nur einen peripheren Charakter. Dessen Stelle hat *tshüß* eingenommen.

Aprikose (S. 89ff.) – dieser Fruchtname ist heute – wie auch um 1918 – fast über das ganze deutschsprachige Gebiet verbreitet, obwohl er erst im 17. Jahrhundert in Norddeutschland eingedrungen war und sich zuerst nur auf das norddeutsche Gebiet beschränkte. In Österreich dagegen sagt man dafür nach wie vor *Marille*. Sonst wird *Marille* nur noch landschaftlich gebraucht (vgl. *DUDEN* 2001, S. 1051).

Backe (S. 100) – diesem gemeindeutschen Wort steht bis 1918 *Wange* als oberdeutsche Variante gegenüber. Heute ist *Wange* auch eine standarddeutsche, wenn auch stilistisch markierte Variante für gehobene Ausdruckweise (vgl. *DUDEN* 2001, S. 1774).

Backenzahn (S. 103) – die süddeutsche, österreichische und schweizerische Variante dieses Wortes heißt *Stockzahn*. Neben *Backenzahn* wird heute auch *Mahlzahn* gebraucht, was von Kretschmer noch nicht verzeichnet wurde.

Bauchschmerzen (S. 107f.) – das Wort wird heute überregional verwendet. Mit ihm konkurriert die umgangssprachliche Variante *Bauchweh*, seltener *Leibschmerzen* und *Leibweh*. Das Wort *Bauchgrimmen* ist heute veraltet (vgl. *DUDEN* 2001, S. 236). Um 1918 war *Bauchschmerzen* und *Bauchweh* nur in den niederen gesellschaftlichen Schichten gebräuchlich, weil das Wort *Bauch* eine volkstümliche Konnotation hatte: „Da das Wort *Bauch* als vulgär [= volkstümlich – W. S.] gilt, wird auch *Bauchweh* in guter Gesellschaft gemieden und durch *Leibweh*, noch feiner *Leibschmerzen* ersetzt, wobei *Leib* im Sinne von Unterleib steht“ (S. 107). Heute ist *Bauch* und *Bauchschmerzen* durchaus übliche Begriffe ohne jegliche wertende Konnotation.

Bein (S. 110f.) bezeichnet überregional die untere Gliedmaße, aber regional wird es in dieser Bedeutung durch ein anderes Heteronym ersetzt: „im ganzen Südosten wird in demselben Sinne *Fuß* gesagt“ (S. 110). Von einer überregionalen Verwechslung der beiden Heteronyme kann zwar nach wie vor nicht die Rede sein, aber in der Redensart *sich die Beine vertreten* kann *Bein* gegen *Fuß* ausgetauscht werden (vgl. *DUDEN* 2001, S. 253 bzw. 589).

Bein kann aber auch noch eine andere Bedeutung haben: „In der Schweiz [...] bezeichnet *Bein* sowohl den Knochen, wie die ganze Extremität“ (S. 110). Die Bedeutung ‘Knochen’ kommt in der Fachsprache Anatomie auch überregional vor – vgl. etwa *Nasenbein*, *Hüftbein*, *Jochbein*.

bloß (S. 130f.) als norddeutsches Heteronym zu *nur* wurde „als weniger edel [...] bezeichnet“ (s. 130). Im *DUDEN* (2001, s. 300) wird *bloß* zwar als umgangssprachlich eingestuft, aber es hat offensichtlich eine überregionale Geltung.

Blumenkohl (S. 131f.) – dieses Lexem hat nach wie vor überregionale Geltung; nur in Süddeutschland und Österreich wird das Heteronym *Karfiol* bevorzugt, das aus dem Italienischen entlehnt wurde.

Bonbon (S. 139f.) – „Das Wort *Bonbon* [...] ist über das ganze deutsche Sprachgebiet verbreitet, aber bezeichnet nicht überall, z.B. nicht in Wien dieselbe Art Zuckerwerk wie in Berlin [...]“ (s. 139). In Süddeutschland ist *Gutsle* (*Gutsel*) mit lokalen Varianten üblich, in Österreich und in Bayern wird dagegen *Zuckerl* – und in der Schweiz, *Guetzli* – gesagt. Andere landschaftliche Bezeichnungen sind u.a. auch *Klumpchen*, *Zuckerstein*, *Zeltlein* (vgl. *DUDEN* 8 1986, S. 133).

Böttcher (S. 142ff.) – der aus dem Niederdeutschen stammenden Berufsbezeichnung stehen auch lokale Varianten gegenüber. Auf dem süddeutschen Gebiet und in Österreich ist Böttcher als *Fassbinder* oder *Binder* bekannt. Typisch bairisch ist *Schäffler*. *Küfer* – die schweizerische und süddeutsche Variante – bezeichnet eigentlich nur einen Handwerker, der Weinfässer herstellt. Landschaftlich ist auch *Weißbinder* üblich.

Bügeleisen (S. 373ff.) – mit dem gemeindeutschen Wort konkurriert heute in Nord- und Mitteldeutschland *Plätteisen*. In der Schweiz sagt man dafür *Glätteisen*. Auf dieselbe Weise sind auch die dazugehörigen Verben verteilt (*bügeln*, *plätten*, *glätten*). Landschaftlich heißt Bügeleisen auch *Plätte*.

dies Jahr (S. 177f.) und *in diesem Jahr* wird in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz durch „das alte mit *heute* parallele Adverb *heuer* [...]“ (s. 177) ersetzt. Dazu kommt das Adjektiv *heurig*. Den *Heurigen* nennt man – besonders in Österreich – den jungen Wein (die letzte Lese im ersten Jahr). Diese Bezeichnung wird auch in Deutschland – analog etwa zum französischen „Beaujaulais nouveau“ – allmählich zum Warenzeichen.

Dreck (S. 178f.) wird dem süddeutschen Heteronym *Kot* gegenübergestellt. Fachsprachlich wird *Kot* heute auch überregional gebraucht, wie z.B. in Wörern *Kotblech*, *Kotflügel*.

dreist (S. 179f.) ist „aus dem Norden erst im 17. Jahrhundert weiter nach Süden vorgedrungen und auch in die Schriftsprache aufgenommen worden“ (s. 179). In der Umgangssprache aber ist das Wort im Süden des deutschsprachigen Gebietes fremd. In Süddeutschland gibt es dafür das Wort *keck*, „das dem norddeutschen *dreist* so genau entspricht wie dies bei Abstrakten möglich ist“ (S. 180). Wo weder *dreist* noch *keck* gesprochen wird, wird das Wort *frech* verwendet (S. 180).

Eis (S. 188f.) in der Bedeutung ‘Speiseeis’ hat sich in ganz Deutschland durchgesetzt. Die früher in Süddeutschland und Österreich übliche Variante *Gefror(e)nes* ist schon veraltet (vgl. *DUDEN* 2001, S. 613). In der Schweiz sagt man dazu meist *Glace* (eine Entlehnung aus dem Französischen).

Fastnacht(szeit) (S. 192f.) ist besonders in Bayern und in Österreich als *Fasching* bekannt. Aus dem Rheinland dagegen stammt die Bezeichnung

Karneval (vgl. *DUDEN* 8 1986, S. 224; *DUDEN* 2001, S. 879) und *Faschelabend* (vgl. *DUDEN* 1983, S. 394; *DUDEN* 1994, S. 1044) (in *DUDEN* 2001 nicht verzeichnet). Diese regionale Differenzierung bleibt nach wie vor bestehen.

fegen (S. 194ff.) und *kehren* im Sinne von 'Besenreinigung' sind beide regionale Varianten, für die es kein überregionales Wort gibt. In Norddeutschland wird dafür *fegen* gebraucht, das Verb *kehren* fehlt hier ganz. Im südlichen Teil Deutschlands wird größtenteils *kehren* verwendet, *fegen* dagegen bedeutet allgemein 'reinigen, säubern'. Überregional hat sich die Ableitung zu *fegen*, wie etwa in der Zusammensetzung *Schornsteinfeger* durchgesetzt.

Fleischer (S. 412ff.) und *Schlächter* sind ursprünglich ost- bzw. norddeutsche Begriffe. Ein anderes regionales Heteronym ist das westmitteldeutsche und süddeutsche *Metzger*. „Im nördlichen Bayern [...] bezeichnet *Fleischer* den Fleischwarenhändler, *Metzger* den geprüften Meister“ (S. 413). Bis 1918 scheint die Konkurrenz in diesem Bereich noch größer zu sein: „In der Schriftsprache sind alle fünf Bezeichnungen, *Schlächter* (*Schlachter*), *Fleischer*, *Knochenhauer*, *Fleischhauer* und *Metzger* vertreten [...]“ (S. 416). Heute sollte *Fleischer* der überregionale Charakter eingeräumt werden. Mit *Schlächter* nicht zu verwechseln ist das überregionale Wort *Schächter*, das sich auf rituales Schlachten bezieht und auf eine hebräische Vorlage zurückgeht.

Friedhof (S. 275ff.) – das heute überregionale Wort war noch um 1918 eine Konkurrenzform zu den in jener Zeit meist gebrauchten Bezeichnungen *Kirchhof* bzw. *Gottesacker*. *Kirchhof* bezeichnete nur die christliche Begräbnisstätte, weil nur die Christen Kirchen hatten – die jüdische hieß *Friedhof*. Heutzutage ist *Kirchhof* veraltend und *Gottesacker* gehoben (vgl. *DUDEN* 2001, S. 669 bzw. S. 901).

Gardine (S. 215f.) – „Fensterbehang, oft zweiteilig aus weißem, seltener farbigem durchsichtigem Stoff“ (S. 215) – war eine norddeutsche Variante, die auf das Niederländische zurückgeht (vgl. *DUDEN* 2001, S. 598). Im Süden konkurrierte damit das Wort *Vorhang*, das heute aber – bis auf das Österreichische – zugunsten von *Gardine* veraltend ist (vgl. *DUDEN* 2001, S. 1752). *Vorhang* als auf- bzw. zuziehende Verdeckung am Fenster (genauso wie *Bühnenvorhang*) ist dagegen überregional. „Ein geographischer Unterschied der Bezeichnung besteht also nur für die (weißen) durchsichtigen Behänge“ (S. 215).

Hacke (S. 108f.) wird in der Bedeutung 'Beil, Axt' als bairische Variante eingestuft, „während dieses Wort in Deutschland [...] ein spitzes Eiseninstrument mit langem Stiel zum Auflockern der Erde bedeutet“ (S. 109). Dies bleibt zwar bis heute intakt, aber das Verb *hacken* in der Bedeutung 'mit der Axt zerkleinern' ist überregional.

Hagebutte (S. 225f.) – ist die verbreitetste Bezeichnung für die Frucht der Heckenrose. In Bayern und Österreich heißt die Frucht umgangssprachlich auch *Hetschepetsch* bzw. *Hetscherl*, süddeutsche (fränkische) Variante heißt *Hiefe* (vgl. *DUDEN* 1983, S. 578; *DUDEN* 1994, S. 1571) (in *DUDEN* 2001 nicht vorhanden). Durch den Handelsnamen *Hagebuttentee* erlangte *Hagebutte* überregionale Geltung.

Hefe (S. 105ff.) – das Wort, das überregional verstanden wird, hat seine lokalen Varianten. In Süddeutschland und in Österreich sagt man dazu *Germ*, landschaftlich – besonders berlinisch – *Bärme* und in Norddeutschland benutzt man das Wort *Gest*, das jedoch in der neuesten 4. Auflage des *DUDEN* (2001) fehlt.

Hosenträger (S. 54) – auch dies ist eine ostmitteldeutsche Variante, die ab der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts gemeindeutsch wurde. Andere regionale Varianten, wie *Hosengalgen* (niedersächsisch) oder *Hosenhalfter* (oberdeutsch) werden nur dialektal gebraucht.

Januar (S. 241) – dieser Monatsname gilt in Deutschland als überregional. In Österreich (selten in Süddeutschland und der Schweiz) wird *Jänner* gebraucht, „die offiziell anerkannte Form des Monatsnamens, die auch in der Schriftsprache gebraucht wird“ (S. 241). Eine österreichische Besonderheit ist auch der Name des zweiten Monats – *Feber* – doch diese Bezeichnung wird „nicht geschrieben und hat mehr mundartlichen Charakter“ (S. 241).

Junge (S. 244f.) kommt aus Nord- und Mitteldeutschland, im Oberdeutschen wird dafür *Bub(e)* verwendet. *Junge* setzt sich heute überregional durch. Nur im Kartenspiel wird *Bube* überregional, *Junge* dagegen regional gebraucht. Auch überregional wird *Knabe* gebraucht, es gehört aber in die gehobene Stilschicht (vgl. *DUDEN* 2001, S. 914), was auch Kretschmer angemerkt hat: „Das schriftsprachliche *Knabe* ist nur in der Vortragssprache gebräuchlich, in der Umgangssprache klingt es geziert außer in bestimmten [...] Verbindungen wie *Knabenschule*, [...] -anzüge“ (S. 244). Mit *Knabe* hängt auch *Knappe* zusammen, das sich heute entweder als Berufsbezeichnung (‘Bergmann mit abgeschlossener Lehre’) oder als Historizismus (vgl. *Don Quichotte und sein Knappe Sancho Pansa*) versteht.

Klempner (S. 283ff.) – in Nord- und Mitteldeutschland ist dieses Wort – eine auf das norddeutsche Wort *klempern* zurückgehende Ableitung – üblich, die heute zum Überregionalgebrauch tendiert. In Süddeutschland dagegen sagt man dazu *Blechner*, *Flaschner* und *Spengler*, wobei *Flaschner* auch in der Schweiz, und *Spengler* außer der Schweiz auch in Österreich gebraucht wird. Eine französisierende Neubildung aus dem 20. Jahrhundert (vgl. *DUDEN* 7 1989, S. 306), die bei Kretschmer noch nicht vertreten ist – nämlich *Installateur*, ist eine moderne Berufsbezeichnung, die die alten Handwerkeramen weitgehend verdrängt hat. Ein Installateur führt komplexere Arbeiten aus, wie Verlegen von Gas- und Wasserrohren bzw. Elektroleitungen (vgl. *DUDEN* 2001, S. 836).

Kloß (S. 291ff.) ist ein mittel- und norddeutscher Ausdruck. In Süddeutschland und Österreich entsprechen ihm zweierlei Bezeichnungen – *Knödel* bzw. *Knöpfe* oder aber *Nocken*, *Nockelein*, *Nockel*, *Nockerl* – denn „Süddeutsche und Österreicher unterscheiden [...] zwei Arten von Klößen, die in Norddeutschland unterschiedslos Klöße genannt werden“ (S. 294). *Knödel* und *Knöpfe* sind groß und kugelförmig, *Nocken*, *Nockel*, *Nockerl* dagegen klein, mit dem Löffel oder Messer abgestochen. Mit *Klößen* konkurrieren heute *Nudeln*, die von Kretschmer nur in Bedeutung von 'Pfannkuchen' verzeichnet werden (S. 362). Überregional werden *Nudeln* für Teigwaren als Suppeneinlage gebraucht. Regional stehen *Nudeln* auch für *Klöße* – so in der oberdeutschen Bezeichnung *Dampfnudeln* für 'Hefe(teig)klöße'.

Kohl (565ff.) – diese vornehmlich norddeutsche Variante konkurrierte mit *Kraut* im Süddeutschen und mit *Kappes* / *Kappu* um Köln und Düsseldorf. Die erstere Variante scheint heutzutage die Oberhand zu gewinnen, was vor allem am Oppositionspaar *Sauerkohl* / *Sauerkraut* sichtbar ist. Bei Kretschmer werden die beiden letzteren Varianten als diatopische Heteronyme eingestuft, auch wenn eingeräumt wurde, dass die Isoglosse von *Sauerkraut* über die von *Kraut* hinausgeht (S. 569). Heutzutage hat *Sauerkraut* einen ausgesprochen überregionalen Charakter, *Sauerkohl* dagegen wird als landschaftlich eingestuft (*DUDEN* 2001, S. 1351).

Lachs (S. 314f.) und *Salm* sind heutzutage – nach *DUDEN* (2001, S. 982 bzw. 1343) geographisch „gleichberechtigt“, da sie mit keinen Qualifikatoren verzeichnet sind. Früher war *Salm* geographisch beschränkt und bezeichnete den Fisch in einem gewissen Stadium, nämlich in der Laichzeit. In anderen Gegenden, wie z.B. in Münster oder Württemberg bedeutete *Salm* „den frischen Fisch, der gekocht wird, und Lachs den geräucherten“ (S. 315). Heute gewinnt *Lachs* überregional die Oberhand. In der zoologischen Nomenklatur ist aber auch *Salm* vertreten – vgl. etwa *Salmoniden*.

Mais (S. 329f.) – lokale Varianten dieses überregionalen deutschen Wortes sind landschaftlich und treffen eigentlich nur auf Österreich zu. Eine davon ist *Kukuruz*. „Im Kriegsjahr 1915, wo der Mais in Österr(eich) bei der Brodbereitung eine große Rolle spielt, beginnt der Ausdruck *Maismehl* in Österreich aus den amtlichen Erlässen auch in die Volkssprache einzudringen, doch bleibt *Kukuruz* der übliche Ausdruck“ (S. 330). Österreichisch ist auch die Variante *der Türken*. Landschaftlich wird auch *Welschkorn* gebraucht. Keine von den oben genannten lokalen Varianten ist in der 4. Auflage des *DUDEN* (2001) verzeichnet. Im *DUDEN* (1983, S. 748 bzw. 1300) sind *Kukuruz* und *Türken* noch vertreten, *Welschkorn* fehlt aber auch dort. Diese Variante findet man jedoch in dem 8-bändigen *DUDEN* (1994, S. 3889).

Meerrettich (S. 333f.) – diesem gemeindeutschen Wort, das auf die lateinische Bezeichnung *raphanus maior* zurückgeht und volksetymologisch an *Meer* als vermeintliche Überseepflanze angelehnt wurde (vgl. BICKES

1993, S. 86), entspricht im Südosten Deutschlands und in Österreich das Heteronym *Kren*, das seinerseits slawischer Herkunft ist. Gelegentlich begegnet *Kren* als Bestandteil regionaler Speisennamen, die auch überregional bekannt sind, wie z.B. *Krenfleisch* (vgl. *DUDEN* 2001, S. 961).

Ohrfeige (S. 103ff.) – dem überregionalen Wort stehen u.a. das nordostdeutsche *Backpfeife*, das süddeutsche (besonders bairische) *Watsche* und die derb konnotierte umgangssprachliche Variante *Fotze* gegenüber (vgl. *DUDEN* 8 1986, S. 491). Die von Kretschmer verzeichneten Varianten *Backenstreich* und *Maulschelle* sind heute schon veraltet (vgl. *DUDEN* 1994, S. 393 bzw. 2221).

Orange (S. 82) wird neben *Pomeranze* als süddeutsche Variante eingestuft, denen *Apfelsine* als norddeutsche Variante gegenübersteht. Heute ist *Pomeranze* nicht einmal dialektal vertreten. *Orange* dagegen wird mehr und mehr zum überregionalen Lexem.

Pfefferkuchen (S. 362f.) wird dem Norddeutschen und dem Ostdeutschen zugeschrieben und heißt in Süddeutschland *Lebkuchen*. „In der Tat ist der ostdeutsche *Pfefferkuchen* kräftiger gewürzt als der süddeutsche *Lebkuchen*“ (S. 363). Im *DUDEN* (2001, S. 1200 bzw. 1001) sind *Pfefferkuchen* und *Lebkuchen* weder als nord- noch als süddeutsch verzeichnet, sie werden heute vielmehr als Warenzeichen – etwa für ‘Nürnberger *Lebkuchen*’ und ‘Pulsnitzer *Pfefferkuchen*’ – verwendet.

Rosine (S. 395ff.) ist gemeinhochdeutsch. In Süddeutschland, Österreich und der Schweiz gebraucht man auch das Wort *Weinbeere*. Außerdem wird in Süddeutschland und Österreich für große Rosinen die Bezeichnung *Zibebe* (mundartlich *Ziwem*) verwendet (vgl. ILMBERGER 1977, S. 203).

Sahne (S. 399ff.) und *Rahm* sind die häufigsten Ausdrücke für „die fette obere Schicht, die sich auf der Milch ansammelt, wenn sie nach dem Melken einige Zeit stehen bleibt“ (S. 399). *Sahne* erstreckt sich über Nord- und Mitteldeutschland. „Aber auch in diesem Gebiet hat *Sahne* nicht die Alleinherrschaft, sondern wechselt mit *Rahm*“ (S. 399). Das Wort *Rahm* erstreckt sich größtenteils über Süd- und Westmitteldeutschland, Österreich und die Schweiz. Im größten Teil Österreichs aber „wird *Rahm* auf die saure Sahne beschränkt, während die süße *Obers* heißt“ (S. 400). Andere, eher mundartlichere, Bezeichnungen für *Sahne* / *Rahm* sind: *Schmant*, *Schmetten*, *Flott*, *Nidel*. Auf *Schmetten* geht auch *Schmetterling* (vgl. engl. *butterfly*) zurück. Auf *Rahm* spielt der Name der Margarine *Rama* (bis zum II. Weltkrieg *Rahma*) an (vgl. LÖTSCHER 1992, S. 243).

Schmetterling (S. 53) – dieses Wort aus dem Ostmitteldeutschen ist erst seit dem 18. Jahrhundert überregional bezeugt. Die diatopischen Heteronyme, wie *Milchdieb* (fränkisch) bzw. *Molkendieb* (schlesisch) sind nur auf die jeweiligen Dialekträume beschränkt geblieben, die rheinfränkische Variante

Flädermaus dagegen hat eine andere Bedeutung als die überregionale Ver-
änderung von *Fledermaus*.

Schornstein (S. 436ff.) – es bestanden im Hochdeutschen „drei Haupt-
ausdrücke *Schornstein*, *Kamin* und *Rauchfang* sowie zwei von geringerer
Verbreitung – *Esse* und *Schlot*“ (S. 436f.). Heute ist *Schornstein* eine
überregionale Variante. *Kamin* wird landschaftlich, besonders in Süddeutsch-
land gesprochen. *Rauchfang* wird hauptsächlich in Österreichisch gebraucht.
Esse und *Schlot* sind landschaftliche Ausdrücke, wobei *Schlot* sich vorzugs-
weise auf Fabrikschornsteine bezieht (vgl. *DUDEN* 2001, S. 496 bzw. 870,
1277, 1384f., 1401).

Senf (S. 338f.) – dieses Wort bezeichnete ursprünglich eine bestimmte
Sorte, eine andere, die als Mischung aus zerriebenen Senfkörnern mit
Weinessig oder Most hergestellt wurde, nannte man *Mostrich*. Heute ist
Mostrich ein norddeutsches Heteronym zu *Senf* und das Letztere wurde
weitgehend überregional.

Stellmacher (S. 485f.) – dem heute gemeindeutschen Wort entspricht die
süddeutsche, österreichische und schweizerische Variante *Wagner*. Das einst
noch verwendete Wort *Rademacher* / *Rädemacher* kommt heutzutage fast
nicht mehr vor.

Streichholz (S. 503f.) – dieses Wort wechselt ständig (und wechselte auch
um 1918) mit *Zündholz*, obwohl *Zündholz* im *DUDEN* (2001), außer in der
Fachsprache, dem südlichen Teil des deutschsprachigen Gebietes zuge-
schrieben wird. Das Wort *Schwefelholz* (*Schwefelhölzchen*), das bereits um
1918 ungebräuchlich war, ist heute schon veraltet (vgl. *DUDEN* 2001,
S. 1420 bzw. 1533, 1871), aber es wurde zielbewusst als zeitgemäße Bezeich-
nung in dem bekannten Märchen H. Ch. Andersens *Das kleine Mädchen
mit Schwefelhölzern* gebraucht.

Teich (S. 523) – dem gemeinhochdeutschen Wort entspricht besonders in
Süddeutschland die Variante *Weither*. Landschaftlich wird auch das Wort
Woog gebraucht. Ziemlich neuen Datums ist das Kompositum *Gartenteich*,
das von Kretschmer noch nicht erfasst wurde.

Tischler (S. 526ff.) und *Schreiner* sind zwei Ausdrücke, die den Möbel-
macher bezeichnen. Das einst ostdeutsche Wort *Tischler*, ist heute gemein-
deutsch, während sich *Schreiner* auf Süd-, Westmitteledeutschland und die
Schweiz beschränkt (vgl. *DUDEN* 2001, S. 1405 bzw. 1581).

Todesanzeige (S. 528) und *Traueranzeige* sind nach wie vor über ganz
Deutschland verbreitet. In Österreich dagegen sagt man dafür *Partezettel*
oder kurz – *Parte*.

Tomate (S. 531) – diese Bezeichnung wird in ganz Deutschland und in
der Schweiz gebraucht, nur in Österreich heißt Tomate *Paradeiser* (um 1918
Paradeis, Plur. *Paradeiser*). Veraltet dagegen ist heute die Bezeichnung
Liebesapfel.

Zander (S. 585 ff.) – dem heute überregionalen Wort entsprechen regional *Schill* und *Fogosch*, die vorzugsweise in Österreich gebraucht werden. Nach Kretschmer umfasste das Gebiet, wo *Schill* gesprochen wurde, Südosten und den größten Teil Bayerns. Das Lexem *Schill* ist in der neuesten Ausgabe des *DUDEN* (2001) nicht zu finden, im *DUDEN* (1983, S. 1090) und in dem 8-bändigen *DUDEN* (1994, S. 2923) wurde das Wort noch aufgeführt. Die österreichische Bezeichnung *Fogosch* bedeutete früher den Zander ungarischer Herkunft, während *Schill* eine einheimische Art war.

Ziege (S. 592f.) – „Daß Ziege den eigentlichen und gewöhnlichen h(och) d(utschen) Namen des Tieres darstellt, unterliegt keinem Zweifel“ (S. 592). In Süddeutschland, Westmittelddeutschland, Österreich und der Schweiz heißt dieses Tier jedoch *Geiß*. Doch dieses regionale Wort ist heute ist den meisten deutschen Muttersprachlern recht vertraut – und zwar dank der Literatursprache: „Dem [...] Kind wird das Wort durch das Märchen vom Wolf, der alten Geiß und den sieben jungen Geißlein [...] früh geläufig“ (S. 593).

Die Mundartwörter werden oft in literarischen Texten verwendet, um jeweils das lokale Kolorit wiederzugeben bzw. eine Person nach ihrer Sprechweise zu charakterisieren. Wenn sie aber ungeschickt und funktionslos eingesetzt werden, erscheinen sie eher als Fremdkörper im Text. Deshalb ist es eine Kunst, sie mit großem Können zu verwenden (vgl. FAULSEIT, KÜHN 1963, S. 54).

Verschiedene Mundartwörter, die in Anna Seghers' Roman *Das siebte Kreuz* vorkommen, tragen dazu bei, „das Kolorit der rheinfränkischen Landschaft zu zeichnen“ (FAULSEIT, KÜHN 1963, S. 54). So findet man im Text folgende Passagen:

Die anderen setzten sich einen halben Meter von Georg entfernt auf einen Grasplacken um einen kleinen zottig-braunen Jungen [...] (SEGHERS 1965, S. 155).

Unmerklich waren die Buben von ihrem Grasplacken weg auf den Sand dicht um Georg herumgerückt [...] (SEGHERS 1965, S. 157).

Obwohl er gar keine Lust mehr hatte und ihm der Bauch voll davon war, nahm er doch wieder einen Apfel, aß ihm hastig auf und warf den Grutzen in den Garten (SEGHERS 1965, S. 62).

Durch die von Anna Seghers bewusst eingesetzten Mundartwörter *Grasplacken* 'Grasflecken', bzw. *Grutzen* 'Kerngehäuse des Apfels, Griebbs', gelingt es der Autorin, den Leser die ganze Zeit daran zu erinnern, „in welcher Gegend das Geschehen abrollt [...] und ihm „ein vollständigeres Bild von dieser Landschaft zu zeichnen, als es eine ausführlich-umständliche Landschaftsbeschreibung vermocht hätte“ (FAULSEIT, KÜHN 1963, S. 55).

Auch in Werken Th. Fontanes findet man mundartliche Wörter. Im Gegensatz zu Anna Seghers sind es aber niederdeutsche Ausdrücke, „die das Kolorit der märkischen Landschaft und der märkischen Lebensgewohnheiten zeichnen [...]“ (FAULSEIT, KÜHN 1963, S. 55). So ist es z.B. in den einleitenden Abschnitten von *Irrungen, Wirrungen*, wo das Zuhause der Familie Nimptsch gezeigt wird:

Frau Nimptsch selbst aber saß wie gewöhnlich an dem großen, kaum fußhohen Herd ihres die ganze Hausfront einnehmenden Vorderzimmers und sah, hockend und vorgebeugt, auf einen rußigen alten Teekessel, dessen Deckel, trotzdem der Wrasen auch vorn aus der Tülle quoll, beständig hin und her klapperte (FONTANE 1964, S. 228).

Un nu rücken Sie 'ran hier, liebe Frau Dörr, oder lieber da drüben auf die Hutsche [...] (FONTANE 1964, S. 229).

Außer Lokalkolorit kennzeichnen die Mundartwörter *Wrasen* 'Dampf', *Tülle* 'Ausgussröhre' und *Hutsche* 'Fußbank' das soziale Milieu der Frau Nimptsch (FAULSEIT, KÜHN 1963, S. 55).

Typisch süddeutsche Mundartwörter findet man dagegen in der Brechtschen humorvollen Erzählung *Der verwundete Sokrates*. Sokrates, von Natur aus ein Feigling, muss in die Schlacht gegen Perser ziehen. In den Fuß verletzt, kann er nicht davonfliehen, obwohl alle seine Waffengefährten es beabsichtigen, und so fordert er seine Kameraden auf, den Gedanken an Fahnenflucht aufzugeben, und dem Feind die Stirn zu bieten. „Die Perser, durch das gewaltige Gebrüll und die wieder herbeikommenden Griechen über das wahre Kraftverhältnis getäuscht, wenden sich zur Flucht – der „standhafte Sokrates aber, der die wahren Beweggründe seines Ausharrens tunlichst verschweigt, wird als Held gepriesen“ (FAULSEIT, KÜHN 1963, S. 59). Auch daheim wird Sokrates als Pantoffelheld gezeigt, „der sich spitze Reden seiner Frau Xanthippe gefallen lassen muß“ (FAULSEIT, KÜHN 1963, S. 59):

„[...] *Du hast dich wieder zum Narren gemacht, wie?*“ sagte sie zornig. „*Morgen kann ich dann wieder das Gelächter haben, wenn ich einen Wecken holen gehe*“ (BRECHT 1973, S. 94).

Belehr mich nicht immer. Ich weiß, daß ich ungebildet bin. Wenn ich es nicht wäre, hättest du niemand, der dir ab und zu einen Schaff Wasser zum Füßewaschen hinstellt (BRECHT 1973, S. 95).

Es fallen die süddeutschen Mundartwörter *Wecken* 'Brötchen' und *Schaff* 'Gefäß' auf.

In den bisher erwähnten Beispielen hatten wir es nur mit einzelnen mundartlichen Wörtern zu tun. Es gibt aber auch Fälle, wo die Autoren ihre Helden durchweg im Dialekt sprechen lassen. Es ist z. B. in Th. Manns *Buddenbrooks* der Fall. Alois Permaneder, ein Münchner Gast, „überschüttet die Norddeutschen mit seiner bayrischen Mundart [...] (FAULSEIT, KÜHN 1963, S. 58):

„Herr Permaneder! Sie sind es? [...] Und Sie sind in unsere Stadt verschlagen worden?“

„Gelt'n's, da schaun's!“ sagte Herr Permaneder, indem er sich bei der Konsulin in einem Lehnssessel niederließ, auf den sie mit vornehmer Bewegung gedeutet hatte, und begann, mit beiden Händen behaglich seine kutzen und runden Oberschenkel zu reiben...

„Wie beliebt?“ fragte die Konsulin ...

„Gelt'n's, da spitzen's!“ antwortete Herr Permaneder, indem er aufhörte, seine Knie zu reiben.

„Nett!“ sagte die Konsulin verständnislos und lehnte sich, die Hände im Schoß, mit erheuchelter Befriedigung zurück. Aber Herr Permaneder merkte das; er beugte sich vor, beschrieb, Gott weiß warum, mit der Hand Kreise in der Luft und sagte mit großer Kraftanstrengung; „Da tun sich die gnädige Frau halt ... wundern!“

„Ja, ja, mein lieber Herr Permaneder, das ist wahr!“ erwiderte die Konsulin freudig. Und nachdem dies erledigt war, trat eine Pause ein. Um aber diese Pause auszufüllen, sagte Herr Permaneder mit einem ächzenden Seufzer: „Es ist halt a Kreiz!“

„Hm ... wie beliebt?“ fragte die Konsulin, indem sie ihre hellen Augen ein wenig beiseite gleiten ließ ...

„A Kreiz is'!“ wiederholte Herr Permaneder außerordentlich laut und grob. „Nett“, sagte die Konsulin begütigend; und somit war auch dieser Punkt abgetan.

„Darf man fragen“, fuhr sie fort, „was Sie so weit hergeführt hat, lieber Herr? Es ist eine tüchtige Reise von München ...“

„A G'schäft'er!“ sagte Herr Permaneder, indem er seine kurze Hand in der Luft hin und her drehte, „a kloans G'schäft'er!, gnädige Frau, mit der Brauerei zur Walkmühle!“

„Oh, richtig, Sie sind Hopfenhändler, mein lieber Herr Permaneder! [...] Seien Sie überzeugt, ich habe von meinem Sohne, dem Konsul, hie und da viel Vorteilhaftes über Ihre Firma gehört“, sagte die Konsulin höflich. Aber Herr Permaneder wehrte an: „Is scho recht. Davon is koa Red'. Ah, naa, die Hauptsach' is halt, daß i allweil den Wunsch k'habt hob, der gnädigen Frau amol mei Aufwartung z'mochn und die Frau Grünlich wiederzusehn! Dös is Sach' gnu, um die Reis' net z'scheun!“ (MANN 1930, S. 313f.).

Auch der niederdeutsche Dialekt begegnet hier auf Schritt und Tritt. So z.B. urteilt Tony Buddenbrok in plattdeutscher Mundart:

„Je, Fru Kunsel⁶, [...], „doar wier'n Herr, öäwer hei red' nich dütsch un is ook goar tau snaksch ...“ (MANN 1930, S. 312). Und weiterhin:

„Ick hün man 'n armen Mann, mine Herrschaften, öäwer ick hew 'n empfindend hart, un dat Glück und de Freud von min Herrn, Kunsel Buddenbrook, welcher ümmer gaut tau mi west is, dat geiht mi nah, und so hün ick kamen, um den Hern Kunsel und die Fru Kunsulin un die ganze hochverehrte Fomili ut vollem harten tau gratuleern, un dat dat Kind gedeihen mög', denn dat verdeinen sei vor Gott un den Minschen, un so'n Herr, as Kunsel Buddenbrook, giwt dat nich veele, dat is 'n edeln Herrn, un uns Herrgott wird ihn das allens lohnen ...“ (MANN 1930, S. 385).

„... uns Herrgott wird ihn das allens lohnen, segg ick, ihn un die ganze hochverehrte Fomili, wenn dat so wid is, un wenn wi vor sinen Staul stahn, denn eenmal müssen all in de Gruw fahrn, arm un riek, dat is sin heiliger Will' un Ratschluß, un eener krigt 'nen finen polierten Sarg ut düern Holz, un de andere kriegt 'ne oll Kist', öäwer tau Moder müssen wi alle warn, wi müssen all tau Moder warn, tau Moder ... tau Moder ...!“ (MANN, 1930, S. 385).

„Dank Ihnen, Grobleben! Dat is öäwer tau veel! Wat hebb'm Sei sik dat kosten laten, Minsch! Un so 'ne Red' hew ick all lang nich hört! ... Na, hier! Maken Sei sik 'nen vergneugten Dag!“ (MANN 1930, S. 385).

Man kann somit sagen, dass Dialektwörter nicht nur regionale Geltung haben, sondern auch zum Gemeingut der deutschen Sprachgemeinschaft gehören. Über ihre regionale kommunikative Funktion hinaus können sie auch überregional u.a. in ästhetischer Verwertung bzw. für allerlei Werbezwecke Verwendung finden.

LITERATURVERZEICHNIS

- ABRAHAM O. (2002), *Dieses stumme und mächtige Strömen des Lichtes!*, [in:] *Mobil 2*.
 BICKES H. (1993), *Wörter und Unwörter. Sinniges und Unsinniges der deutschen Gegenwartssprache*, Falkenverlag, Niedernhausen.
 BRAUNE W. (1955), *Althochdeutsche Grammatik*, 8. Aufl., VEB Max Niemeyer Verlag, Halle (Saale).
 BRECHT B. (1973), *Der verwundete Sokrates*, [in:] HAUPTMANN E., SLUPIANEK B. (Hrsg.), *Brecht. Ein Lesebuch für unsere Zeit*, Aufbau-Verlag, Berlin u. Weimar.
 DUDEN (1983), *Deutsches Universalwörterbuch*, Dudenverlag, Mannheim [u.a.]

- DUDEN (2001), *Deutsches Universalwörterbuch*, 4. Aufl., Dudenverlag, Mannheim [u.a].
- DUDEN 7 (1989), *Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache*, Dudenverlag, Mannheim [u.a.].
- DUDEN 8 (1986), *Die sinn- und sachverwandten Wörter. Wörterbuch für den treffenden Ausdruck*, Dudenverlag, Mannheim [u.a.].
- DUDEN (1994), *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in 8 Bänden*, 2. Aufl., Dudenverlag, Mannheim [u.a.].
- FAULSEIT D., G. KÜHN (1963), *Stilistische Mittel und Möglichkeiten der deutschen Sprache*, 2. Aufl. VEB Verlag Sprache und Literatur, Halle (Saale).
- FONTANE Th. (1964), *Irrungen, Würrungen*, [in:] *Theodor Fontane. Werke in Einzelausgaben*, Das Neue Berlin, Berlin.
- Gießener Allgemeine. Mittelhessische Allgemeine Zeitung* (29. Januar 2002).
- Gießener Allgemeine. Mittelhessische Allgemeine Zeitung* (7. März 2002).
- HEINICHEN F. A. (1956), *Der Taschen Heinichen. Lateinisch-Deutsches Taschenwörterbuch zu den klassischen und ausgewählten mittelalterlichen Autoren*, Ernst Klett Verlag, Stuttgart.
- ILMBERGER J. (1977), *Die bairische Fibel. Über 2000 Begriffe aus dem bairischen Sprachschatz*, BLV Verlagsgesellschaft, München, Bern, Wien.
- KLUGE F. (1989), *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 22. Aufl., Walter de Gruyter, Berlin, New York.
- KORNITZKY H. (1958), *Langenscheidts Taschenwörterbuch der schwedischen und deutschen Sprache. Teil I Schwedisch-Deutsch. (Langenscheidts fickordbok över svenska och tyska språket. Del I. Svensk-Tysk.)*, Langenscheidt, Berlin [u.a.].
- KRETSCHMER P. (1969), *Wortgeographie der hochdeutschen Sprache*, 2. Aufl., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.
- LÖTSCHER A. (1992), *Von Ajax bis Xerox. Ein Lexikon der Produktnamen mit einem Beitrag von A. Witz, 2. Aufl.*, Artemis & Winkler, Zürich.
- MANN Th. (1930), *Buddenbrooks. Verfall einer Familie*, S. Fischer Verlag, Berlin.
- PODBIELKOWSKI Z. (1989), *Słownik roślin użytkowych*, Państwowe Wydawnictwo Rolnicze i Leśne, Warszawa.
- SCHMIDT W. (1965), *Deutsche Sprachkunde. Ein Handbuch für Lehrer und Studierende mit einer Einführung in die Probleme des sprachkundlichen Unterrichts*, Volk und Wissen Volkseigener Verlag, Berlin.
- SCHNEIDER J. (1956), *Langenscheidts Taschenwörterbuch der niederländischen und deutschen Sprache. Erster Teil. Niederländisch-Deutsch (Langenscheidt Zakwoordenboek van de Nederlandse en Duitse taal. Eerste Deel. Nederlands-Duits)*, Langenscheidt, Berlin [u.a.].
- SEGHES A. (1965), *Das siebte Kreuz*, Aufbau-Verlag, Berlin u. Weimar.

Witold Sadziński

PRZYZYNEK DO JĘZYKA STANDARDOWEGO I GEOGRAFII LINGWISTYCZNEJ

(Streszczenie)

Autor analizuje słownictwo niemieckie pod kątem jego regionalnego zróżnicowania, koncentrując się zwłaszcza na osi północ-południe. Zwraca uwagę na charakterystyczne cechy diatopicznych wariantów północnych (m. in. występowanie geminat *b*, *d*, *g*) oraz południowych

(m. in. zauważalny brak przegłosu). Ważnym aspektem w analizie jest także występowanie bądź brak tzw. drugiej przesuwki, która w decydującej mierze zaważyła na wyodrębnieniu się w języku niemieckim podziału dialektalnego. Autor zwraca uwagę na aspekt socjolingwistyczny występowania w słownictwie dubletów regionalnych, co związane jest z coraz szerszą migracją ludności na obszarze niemieckojęzycznym. Wskazano też na wyrazy, które – kiedyś typowo regionalne – dziś są w powszechnym użyciu. W dalszej części artykułu autor opisuje szereg wyrazów oraz ich regionalnych odpowiedników w aspekcie diachronicznym i synchronicznym, posiłkując się znaną pracą P. Kretschmera *Wortgeographie der hochdeutschen Sprache*. Na koniec pokazano w oparciu o fragmenty dzieł literackich znanych niemieckich pisarzy, jak np. A. Seghers czy Th. Mann, w jaki sposób wyrazy regionalne mogą przyczynić się do ukazania lokalnego kolorytu lub charakterystyki postaci. Autor konkluduje, iż wyrazy dialektalne mogą wychodzić poza swój regionalny charakter i spełniać wiele funkcji ponadregionalnych.